

Wüsten, Pads, Elefanten, Löwen und Angelerlebnisse – 2. Teil

Ingo E. Merwald



Foto 17



Foto 18



Foto 19

Auf der Weiterfahrt sahen wir noch mehrere einzelne Wildpferde, die sogenannten Namibs, Nachfahren der freigelassenen Soldatenpferde aus dem ersten Weltkrieg (Foto 17), aber keine Erdhörnchen, was sehr seltsam war, vermutlich sind sie einer Seuche zum Opfer gefallen. Kolmannskop konnten wir nur mehr von außen besichtigen (Foto 18), da wir wieder einmal zu spät dran waren. Diese ehemalige Diamantenstadt ist jetzt nur mehr eine Geisterstadt und als Museum zu besichtigen. Wir fuhren weiter nach Lüderitz, schlenderten durch die sehr schöne Kleinstadt und erkundigten uns in mehreren Geschäften nach Möglichkeiten für das »Big Game Fischen«, wurden aber enttäuscht, da es in ganz Lüderitz kein einziges Boot gab, dass dazu lizenziert gewesen wäre. Es wurde uns die Telefonnummer von Helmuth Syvertsen gegeben, der als Angelführer für Brandungs- und Spinnfischen vom Ufer aus fungiert. Wir nahmen ihn aber dann doch nicht in Anspruch, da wir zu viel Zeit verloren hätten und wir eigentlich von einem Boot aus angeln wollten. Wir besuchten dann ein empfohlenes Seafood Restaurant an der Waterfront, wo uns Karin zum Essen einlud. Die Prawns waren aber nicht vergleichbar mit denen vom Ocean Basket. Wir fuhren dann zum Campingplatz auf Shark Island, wo wir einen herrlichen Platz fanden. Als wir mitten im Lageraufbau waren, bemerkte Günter, dass er seine Brieftasche im Restaurant vergessen hatte. Wolfgang und Günter düsten ins Lokal zurück und Gott sei Dank, unsere Tischnachbenutzer hatten sie bei der Kellnerin abgegeben.

Am Morgen des 30. 1. nahmen wir ein erfrischendes Bad in einer kleinen Bucht von Shark Eiland, blieben aber immer in Ufernähe,

aber nicht nur wegen der Haie, sondern auch wegen des stark erfrischenden Wassers, das der nährstoffreiche und sehr kalte Benguela-Strom herbeiführt. Nach dem Frühstück ging es zum Einkauf in ein Spar-Geschäft und anschließend in die Autowerkstätte von Uli, da unser Allrad sich verhakt hatte. Nach einiger Klopferei und viel Schmiermittel schaffte es Chef Uli dann persönlich, unsere Karre wieder richtig flott zu machen. Nun ging es wieder zurück nach Kollmannskop in die alte Diamanten-Mine (Foto 18) und wir besuchten in der sogenannten »Ghost-City« das sehr aufschlussreiche Museum mit der Geschichte und Entwicklung der Diamantenmine, die noch funktionierende Kegelbahn, die alte Bäckerei, die offizielle Diamanten-Einkaufsstelle (Foto 19), viele Tierpräparate und vor allem die sehr interessante Abteilung mit den vielen Objekten der damaligen Diamantenschmuggler (Foto 20).

Bei der Weiterfahrt hatten wir keine Leistung bei unserem Wagen und bei der nächsten Tankstelle wuschen wir auch unseren Luftfilter, um wieder auf Touren zu kommen. Wir steuerten dann über die C13 und C14 über Helmeringhausen das Schloss Duwisib an (Foto 21).

Es wurde von Baron Wolf im Jahr 1908 fertiggestellt. Die Bruchsteine wurden mit Ochsen gespannt aus großer Entfernung herangekarrt. Der Baron war bekannter Pferde- und Schafzüchter und bei den Nachbarn und der Bevölkerung sehr beliebt. Er kaufte zu seiner 20 ha großen Farm Duwisib weitere 35 ha dazu und wollte seinen Besitz auf 150 ha vergrößern, was ihm aber von der Regierung nicht gestattet wurde. Er heiratete die reiche Amerikanerin Humphries und während einer Schiffsreise nach Großbritannien, um einen Vollbluthengst zu erwerben, erhielt er die Nachricht vom Ausbruch des ersten Weltkrieges. Das Schiff änderte den Kurs nach Südamerika, wo er mit seiner Gattin interniert wurde. Nach abenteuerlicher Flucht gelangte er wieder nach Deutschland, wo er sich sofort zum Kriegseinsatz meldete. In der Somme-Schlacht fiel er am 4. 9. 16. Nach dem



Foto 20



Foto 21



Foto 22



Foto 23

ersten Weltkrieg war das Schloss verwaist, wurde später vom Namibischen Tourismusverband übernommen und am 6. August 1993 für den Tourismus geöffnet.

Vom Schloss Duwisib nahmen wir die C27 bis nach Sesriem und weiter nach Sossusvlei, wo wir dann am ausgesprochen gepflegten Campingplatz Sossusvlei einen sehr schönen Stellplatz wählten. In der Nacht gab es einen gewaltigen Sturm, der uns nicht einschlafen ließ, daher erst verspätet Abfahrt zu den Dünen in der Namib. Sie waren sehr beeindruckend und unsere Besichtigungsrunde endete dann bei der bekannten Düne Nr. 45 (*Foto 22*). Nach einer Pause mit einem kleinen Imbiss im Restaurant des Campingplatzes, das uns zugleich auch etwas Schutz vor der unerträglichen Hitze bot, besuchten wir den Sesriem Canyon. Hier befanden wir uns im Bereich des Namib-Naukluft Nationalparks, der mit unglaublichen 49.768 km² der größte Nationalpark Namibias ist und nach dem Kalahari Reserve Park in Botswana und dem Selous Game Reserve in Süd-Tansania als der drittgrößte Nationalpark Afrikas gilt. Der Sesriem Canyon ist tief in das dunkle Konglomerat eingeschnitten, das auf leicht erodierbaren Mergelschichten gelagert ist. Der Canyon hatte eine gut begehbare Schottersohle und tieft sich bei starker Wasserführung durch Tiefenerosion in den Mergelschichten immer wieder ein und dann stürzt das Konglomerat der Seitenwände nach, das chemisch nicht stark verfestigt ist. In der Schlucht brüten unzählige Vögel. Im Jahr 2001 soll der Canyon fast vollgeflossen sein. Der Name des Canyons kommt aus der Zeit der Buren Trecks, als diese im Burenkrieg vor den Engländern nach Norden zogen und ihre Zugochsen tränken mussten, wobei bei einem großen Wagen bis zu 11 Ochsenpaare vorgespannt waren. Diese wurden getränkt, indem sechs Ochsenriemen zusammengeknotet wurden, um mit einem Kübel das Wasser aus dem Canyon schöpfen zu können (*Foto 23*). Auf der Weiterfahrt querten wir noch weitere Canyons, die aber breiter und mehr talähnlich waren, wie der Kuiseb Canyon, dann fuhren wir über

Walvis Bay (Walfischbucht) nach Swakopmund und nächtigten dort in einer sehr schönen und romantischen Camp Site. Bisher hatten wir bereits 3.180 km zurückgelegt.

Am nächsten Morgen (1. 2.) sehr späte Tagwache mit großem Chaos, sodass es erst um 11 Uhr für einen Stadtbummel reichte. Wir suchten einen Infostand auf, der Buchungen und Reservierungen für Quad-Wüstentouren, Angelfahrten, Radfahrten und Wanderungen entgegennahm. Günter entschied sich für eine Quad-Wüstentour und Wolfgang, Karin und ich für eine Angelausfahrt. Wir speisten dann recht gut und preiswert in einem einfachen Seafoodlokal. Am Nachmittag traf Wolfgang einen alten Bekannten im Kaffee Anton des Hotels Schweizerhof, während Günter und ich nach dem Besuch des sehr schönen und interessanten Museums einige Geschäfte abklapperten. Das Museum zeigt sehr viele Originale, wie die erwähnten Ochsen-Planenwagen, die Uniformen der deutschen Schutztruppe und der Engländer, Fotos der Stammesführer der verschiedenen Volksstämme in ihren Phantasie-Uniformen und Darstellungen ihrer Lebensweise sowie viele archäologische Artefakte und Tierpräparate. Ich erwarb noch offiziell zwei Brieföffner aus Hippozähnen.

Am Morgen des 2. 2., meinem Hochzeitstag, überraschte mich meine Gattin mit Glückwünschen per SMS, während meine Versuche immer fehlgeschlagen waren, aber A1 stellte diese trotzdem unverschämt in Rechnung und erst nach hartnäckigen Einsprüchen bekam ich später eine lächerliche Gutschrift.

Kurz nach 8 Uhr wurden wir vom Chef der Charterfirma persönlich vom Campingplatz bereits mit dem Boot am Trailer abgeholt. Auf der Fahrt zum Hafen musste von der Charterfirma bei der Hafenbehörde noch das Ticket für das Angeln mit Gästen gelöst werden. Da diese Boote jährlich von der Behörde auf Tauglichkeit überprüft werden müssen und dies in Namibia sehr teuer ist, verzichteten viele Einheimische auf die Einnahmen aus der Angeltouristik. Im Hafen wurde das Boot gewässert (*Foto 24*), der Trailer an Land gezogen,

der Besitzer fuhr zurück und wir liefen mit zwei Mann Besatzung aus. Bei der Fahrt durch die Brandung wurde mir bei einigen sehr hohen Wellen, die noch durch den Sturm während der Nacht aufgepeitscht waren, so richtig mulmig. Dies war auch die Folge des über den Durst getrunkenen Bieres und des darauffolgenden herrlichen südafrikanischen Weines, der in unserem gemütlich eingerichteten Camp die richtige Weinbegleitung zum Grillen abgegeben hatte. Als dann noch während der Nacht ein gewaltiger Sturm an meinem Dachzelt ordentlich gerüttelt hatte, war es mit dem Schlaf vorbei. Wie herrlich beruhigend war jetzt dann das Meer nach der Brandung. Wir fuhren bis auf die Höhe des Wracks eines Frachtschiffes, von dem noch der Bug aus dem Wasser ragte, und suchten einen geeigneten Ankerplatz in ausreichender Entfernung von zwei weiteren Fischerbooten.

Die Besatzung hatte ausreichend eingefrorene Heringe als Köderfische an Bord gebracht und wir begannen diese auf die Haken der Hegenemontagen zu ziehen, Karin wurde natürlich von den Bootsleuten bedient. Sie saß auf der Backbordseite und bevor ich noch meine Köder an den Haken hatte, hievte sie bereits den ersten kleinen Sea Bass stolz ins Boot und gleich darauf einen Black Point. So zeigte unsere Anfängerin den »alten Hasen«, wie man es macht (Foto 25), aber auch der Captain zeigte uns kurz darauf seinen Katzenhai (Foto 26). Wolfgang saß ebenfalls auf der Backbordseite, war auch sehr bald erfolgreich und holte seinen ersten Fisch ins Boot. Bei Karin ging es Schlag auf Schlag und im Nu hatte sie es bereits auf sechs Fische der verschiedensten Arten gebracht und der Bootsmann kam mit dem Anködern kaum nach. In der Zwischenzeit steigerte sich auch Wolfgang, er lag ihr mit seinen Fängen bald auf den Fersen. Ich saß auf der Steuerbordseite und verzweifelte langsam an meinen Nerven, da ich nicht einmal einen »Zupfer« verspürte. Ganz untätig war ich aber auch nicht, denn in der Zwischenzeit musste ich immer wieder zur Kamera greifen und Fotos von den beiden erfolgreichen Anglern schießen. Sehr gut ist



Foto 24



Foto 25



Foto 26



Foto 27a



Foto 27b



Foto 28



Foto 29



Foto 30

mir auch das Foto gelungen, bei dem Wolfgang stolz seinen prachtvollen Sea Bass zeigt (Foto 27a und Vergleich 27b). Mehr als die Hälfte der Beute wurde meist gleich über Bord geworfen, da sie entweder zu klein oder weniger schmackhaft war. Nach einiger Zeit musste zumindest ein Teil des Fischschwarms auch auf meine Seite, die Steuerbordseite, gelangt sein, denn plötzlich hatte ich auch Biss auf Biss und erhöhte langsam aber sicher meine Fangquote. Sowohl der Captain als auch der Bootsmann fischten, wenn sie zwischen dem Anködern und Fische abhaken etwas Zeit hatten. Der Captain war anscheinend auf die kleinen Baby-Haie spezialisiert, denn er fing einen nach dem anderen. Sie hatten die eigenartige Gewohnheit sich einzurollen, wenn man sie in die Hand nahm oder auf eine Bank legte (Foto 28). Da sahen sie so richtig putzig aus. Zu unserem Beutespektrum zählten vor allem einmal gezielt der Sea Bass, dann erst kamen Shads, die lustigen Black Points sowie die kleinen Katzenhaie (Foto 29) und einige weniger bekannte Arten. Alle Sea Bass unter 35 cm wurden sofort wieder zurückgesetzt. Wolfgang hatte sogar eine Sea Bass Dublette an der Hegene (Foto 30), aber leider untermaßig!

Auf einem der beiden anderen Boote fingen sie in der Zwischenzeit einen kleinen Hai und informierten uns darüber. Während wir wie beschrieben weiter unseren Fang erhöhten, kam plötzlich vom benachbarten Fischerboot der Ruf »big shark in sight«. Da kam schnell Bewegung in unsere Crew, eine stärkere Rute und Rolle wurden ausgewählt, und der gewaltige selbstgeschmiedete Haken, der bereits Ähnlichkeit mit einem kleinen Anker hatte, wurde mit einem stattlichen lebenden Köderfisch bestückt, eine Plastikflasche als Schwimmer an der Schnur befestigt und die Montage über Bord geworfen – in der Hoffnung auf einen baldigen Anbiss. Wolfgang bekam die Chance auf den Hai und er konzentrierte sich auch vollkommen darauf, während Karin und ich weiter in der üblichen Weise fischten. In der Zwischenzeit wurde der Hai vom Nachbarboot aus wieder gesichtet und uns dies auch mitgeteilt. Als er vom zweiten Boot außer Sichtweite war, stieg die

Spannung bei Wolfgang natürlich gewaltig an und er fixierte nur mehr die treibende Plastikflasche und wir machten uns über seinen starren Blick noch lustig. Als ich ihn ersuchte, mir seine Rolle so zuzudrehen, dass ich die Schnurkapazität auch erkennen konnte, war mir klar, dass dies kein längerer Drill werden sollte. Die Schnurstärke war zwar gerade noch vertretbar, aber bezüglich der Zugfestigkeit und des Alters hatte ich Zweifel und als ich dann die vorhandene Schnurkapazität auf der Rollenachse sah, war ich mir sicher, dass das nicht lange gut gehen konnte. Da musste ich mich an die Everol Rolle, ein Topmodell mit skaliertem Bremshebel und 900 m Schnurkapazität erinnern, die ich beim Fang meines Blue Marlines auf Mauritius zur Verfügung hatte (ÖF, Heft 1, Jänner 2018, S 35, Foto 11). Es dauerte auch nicht lange und der Plastikflaschenschwimmer wackelte kurz, wurde dann flott weg und auch gleich unter Wasser gezerrt. Die Rollenbremse surrte und der Hai zog kontinuierlich Schnur von der Rolle, während Wolfgang vergeblich versuchte seine Flucht zu bremsen (Foto 31), was ihm aber nicht gelang. Sein Widerstand war nicht von langer Dauer, dann ein lauter Schnalzer und die Leine war von der Spule abgerissen! Und aus war der Traum vom großen Hai! Von den Fischern am Nachbarboot war er auf etwas über 3 m Länge geschätzt worden. Schade um unseren Kapitalen! Man sollte halt immer das eigene Gerät mithaben, denn dann wäre dies vermutlich nicht passiert.

Wir fischten noch einige Zeit, jeder von uns kam dann auf etwa 20 entnommene Fische, und fuhren dann mit dem Boot in Richtung Shark Island zurück, slippten das Boot (Foto 32) und der Bootseigner, der in der Zwischenzeit eingetroffen war, schleppte uns zum Fischmarkt. Dort konnten von den Bootsleuten die etwa 70 entnommenen Fische auf den vorhandenen Steintischen bequem sortiert, ausgenommen und gesäubert werden (Foto 33). Wir wählten uns die Filets des großen Sea Bass, einen Blackpoint und einen Shad für unsere Verpflegung aus (Foto 34), insgesamt hatten wir mit der Crew ca. 25 kg Fische mitgenommen. Im Camp wieder abgesetzt, trafen wir auf Günter, der von seinem Dünen-



Foto 31



Foto 32



Foto 33



Foto 34

ausflug auch bereits zurück und sehr zufrieden war. Für das Abendessen grillte Wolfgang ein Sea Bass Filet und einen Shad und bei guten Baguettes, etwas Gemüse und herrlichem Weißwein genossen wir den Abend, wobei wir hier wirklich sehr große Geschmacksunterschiede zwischen den beiden Fischen feststellen mussten. Während unseres Abendessens teilte uns Günter mit, dass er uns am Morgen dann endgültig verlassen werde und einige Tage in Swakopmund bleiben möchte, da es ihm hier so gut gefalle. Der Name Swakopmund bedeutet Ort an der Mündung des Flusses Swakop.

Sea Bass, Weißer Meerbarsch

(*Cynoscion nobilis*)

Verbreitungsgebiet von Frankreich entlang der afrikanischen Westküste bis Namibia. Schlanker Körper mit einer ersten stacheligen Dorsalflosse, die zweite Dorsalflosse ist von dieser deutlich getrennt, ist etwas niedriger als diese und verläuft zur Schwanzflosse fallend, jedoch nicht bis zu dieser. Die Seitenlinie verläuft geschwungen abwärts und steigt zur Schwanzflosse hin wieder an. Der Rücken ist stahlblau, dieser Farbton hellt zu den Flanken auf und der Bauch ist silbrig. Der gesamte Fisch wirkt in seiner Erscheinung sehr hell. Ein weiteres Merkmal ist der schwarze Punkt an der Wurzel der Brustflosse. (Foto 27a). Diese Beschreibung trifft ganz genau auch auf die Corvina zu, doch ist sie laut Literatur nur im Pazifik anzutreffen (Foto 27b). Zum Verwechseln ähnlich wäre noch der Adlerfisch (*Sciaena aquila*), der jedoch keinen schwarzen Punkt aufweist und nur vom Nordatlantik bis Senegal vorkommen soll.

Sie sind gesellig lebende Fische, die Jungfische sind in kleinen Schwärmen in Ufernähe, die Adulten halten sich überwiegend außerhalb der letzten Welle mehr im Pelagial auf, sodass sie beim Brandungsfischen schwer zu bewerfen sind. Haben weißes Fleisch und schmecken ausgezeichnet. Vom Bootsführer wurden sie immer als Cabeljou bezeichnet, was in keiner Weise stimmt, denn der Kabeljau (*Gadus morhua*) und alle anderen Dorschartigen besitzen drei Dorsalflossen, während der Sea Bass nur zwei aufweist, und davon ist die erste mit kräf-

tigen Hartstrahlen bewährt. Typisch für den Kabeljau ist auch der kräftige Bartfaden am Unterkiefer und der leicht gefärbte Bauch. Wie es zu dieser Verwechslung der beiden Fischarten gekommen ist, blieb mir ein Rätsel!

Shad, Seabream (*Oblada melanura*)

Diese Fische sind schmal-oval, haben einen dunklen schmalen Rücken und sind am schwarzen tief eingeschnittenen Gabelschwanz zu erkennen. Sie leben in Schwärmen in Ufernähe. Sie sind Allesfresser und Futterfische für die Prädatoren. Vom Geschmack überzeugen sie nicht, das Fleisch ist sehr weich und grätenreich.

Black point, atlantische Brassenart

Dieser unterscheidet sich vom Shad durch seine flache Körperform, die brachsenförmig aussieht. Die Afterflosse ist so klein, dass man sie im Unterschied zu den Brachsen kaum erkennt, die Schwanzflosse ist ebenfalls tief gespalten und schwarz, am Schwanzstiel hat er einen deutlich sichtbaren runden schwarzen Punkt, der im Alter etwas verblassen kann, seine Schuppen sind deutlich zu erkennen, die gut sichtbare Seitenlinie ist zum Rücken hin deutlich gekrümmt und verläuft dann parallel zum Rücken und endet in der Schwanzflosse. Er besitzt ein weißes und festes Fleisch, das geschmacklich deutlich über dem Shad lag und wesentlich fester war.

Katzenhai, Catfish (Fam. *Scyliorhinidae*)

Sie bevorzugen algenbewachsene Sandbänke in 10 bis 80 m Tiefe, sind besonders nachtaktiv, ihr Beuteschema sind kleinere Fische, Krebse und Weichtiere. Weibchen legen etwa 20 bis 6 cm lange Eikapseln an Algen und Steinen ab, indem sie diese mit ihren Endhaken mit dem Objekt verhängen. Sie bissen hier bereits auch tagsüber sehr gut. Die kleinen kämpften kaum an der Angel und wenn man sie in die Hand nahm, rollten sie sich ein und blinzelten in aller Ruhe in die Umgebung und zeigten keinerlei Stress. Auch die größeren verhielten sich sehr ruhig, sobald sie aus dem Wasser waren, in ihrem Element versuchten sie jedoch immer, mit großen Fluchten von der Angel frei zu kommen. Sie wurden alle wieder zurückgesetzt, um ihren zunehmenden Rückgang zu vermindern.

Bullenhai oder Gemeiner Grundhai

(Carcharhinus leucas)

Er lebt an der Küste Namibias, auch im Brackwasser, und steigt auch in die Flussmündungen auf. Falls diese ausreichende Wasserführung bis in das Meer aufweisen, wandert er noch weiter aufwärts. Die Bezeichnung Bullenhai rührt vom bulligen kräftigen und kurzen Körperbau und der breiten Schnauze her, was alles einem Bullen ähnlich ist. Er erreicht eine Länge bis maximal 330 cm und ein Gewicht bis 230 kg. Typisch ist seine beinahe rechtwinkelige Rückenflosse und das Fehlen des Interdorsalkammes zwischen der ersten und hinteren Rückenflosse. Seinen Lebensraum findet er in allen warmen Küstengewässern in Salz- und auch Süßwasserbereichen. Er kann deshalb im Süßwasser längere Zeit verweilen, weil sich die Niere soweit anpasst, dass weniger Salz aus ihr abgeschieden wird. Die Geschlechtsreife tritt zwischen 15 und 18 Jahren ein. Die Jungen werden lebend geboren. Bullenhaie werden für den Menschen deshalb gefährlich, weil sie sich meist im seichten Wasser aufhalten und daher häufig mit Badenden in Berührung kommen und sich so bedroht fühlen und angreifen.

Am 3. 2. verließen wir den Campingplatz gegen halb zehn Uhr, besuchten noch einige Lederwarengeschäfte in Swakopmund, die leider nur Lederwaren aus Rinds- oder Kuduleder anboten und trennten uns dann einvernehmlich von Günter, wobei ich ihn noch auf die Gefahren für Einzelreisende hinwies und ihm meinen neuen Namibiaführer zur weiteren Planung überließ.

Anschließend ergänzten wir unsere Vorräte in einem Spar-Supermarkt und tankten unseren Benzinfräser wieder einmal voll auf. Dann führte uns die Route auf der B2 über Rössing, der größten Uranmine der Welt, die im Tagebau betrieben wird und auf der D1939 vorbei an der linksseitig liegenden markanten Spitzkoppe mit 1.759 m, die prachtvollen Motive zum Fotografieren abgab. Wir fuhren dann weiter über Uis in Richtung White Lady auf der D2319. Den Ausgangspunkt für die Wan-

derung zur bekannten und seltsamen Felsmalerei der White Lady, den Parkplatz mit einem Eingangsoffice für den Nationalpark und einem Getränkeshop erreichten wir leider erst gegen Mittag. Da die Temperatur bereits über 40 °C erreicht hatte, verzichteten wir auf den noch mehr Schweiß treibenden Aufstieg von knapp unter einer Stunde, erfrischten uns an kühlen Getränken und besichtigten die kleine, aber gut informierende Bildergalerie.

Unser nächstes Ziel war die Morani-Mountain Lodge Camp Site, die vorher auch sehr schön gelegene Lodge war leider bereits verfallen. Auf der Rd 680 querten wir einen Elefantentrail. Hier sahen wir sehr deutlich die umgedrückten oder stark beschädigten Baumstämme und fanden auch zahlreiche Elefantelosungen sowie einen sehr seltenen einzelnen schwarzen Pavian und einzelne kleinere Springbockrudel. Elefantenspezialist Wolfgang erklärte uns nach intensiver Besichtigung der Spuren der Elefanten und der weiteren Umgebung, dass wir am nächsten Tag hierher zurückkehren und den Elefanten nachpirschen würden. Bald darauf erreichten wir die sehr romantisch zwischen den roten Felsformationen gelegene Lodge, suchten das Anmeldeoffice auf und nach längerer Wartezeit hatten wir im Free Camp Site einen sehr schönen Platz ausgewählt, der samt Toiletenteil wunderbar in die Felslandschaft eingebettet war. Wolfgang befeuerte den Griller und bald saßen wir gemütlich um die Feuerstelle, genossen das gute Essen und so manchen Schluck des exzellenten südafrikanischen Weins. Während wir so gemütlich den Abend genossen und auch über unsere Erlebnisse auf der heutigen sehr langen Route besprachen, war Wolfgang unruhig geworden und meinte etwas gehört zu haben. Kurz darauf flüsterte er, dass uns oberhalb unseres Lagers zwischen zwei gewaltigen Rundlingen ein Leopard beobachtete. Also hieß es für uns bei nächtlichen Austritten äußerst vorsichtig zu sein. Unsere Tageskilometerleistung belief sich auf ordentliche 443 km.

Fortsetzung folgt!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 2019

Band/Volume: [72](#)

Autor(en)/Author(s): Merwald Ingo

Artikel/Article: [Reisebericht. Wüsten, Pads, Elefanten, Löwen und Angelerlebnisse – 2. Teil 318-325](#)